

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lambersdorf, Lumbach, Losen, Mohorn, Müllitz-Rothsch, Penzig, Neutrichen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberbermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Rothsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterschdorf, Weistroy, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergespaltene Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger haidtstr.

No. 79.

Dienstag, den 7. Juli 1903.

62. Jahrg.

Gesuche um Unterstützungen zur Gründung, Unterhaltung und Erweiterung von Volksbibliotheken sind bis zum 15. Juli d. Jhs. anher einzureichen.

Die Gesuche sind tabellarisch einzurichten, wie dies das nachstehende Schema unter an die Hand gibt. Meissen, am 26. Juni 1903.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. B. Dr. Seckloth, Reg.-Aff.

Arch.

Bezeichnung der Nachsuchenden.	Eigentums-Verhältnisse der zu unterstützenden Bibliothek.	Bewaltung	Die Bibliothek			Mittel zur Unterhaltung der Bibliothek.		Bemerkungen.
			umfaßt	wurde ge- gründet.	wurde beruht.	Bisheriger Beitrag der Gemeinde.	Bisher bewilligte Staatsbeihilfe.	

Die Niederwarthaeer Eisbrücke wird wegen Verfeinerung der Straßenfahrbahn vom 6. bis mit 9. d. M. für den Fahrverkehr gesperrt. Der Verkehr wird auf die städt. Fähre verwiesen.

Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, am 6. Juli 1903.

J. B.

Dr. Seckloth, Reg.-Aff.

S.

Freitag, den 10. Juli 1903, 9 Uhr Vormittags,

sollen im Versteigerungslokale des hiesigen Königl. Amtsgerichts versteigert werden: 7 Paar Hosen, 1 Knabenanzug, 11 Ueberzieher, 4 Paar Kinderhosen, 15 Jacken, 1 Bluse, 5 Röcke, 2 wollene Hemden, 1 Handtuch, 2 kleine Läden, 4 Wanduhren mit und ohne Wecker und Anderes mehr.

Wilsdruff, den 25. Juni 1903.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Die Beiträge zur Kranken- und Invalidenversicherung für 2. Vierteljahr 1903 sind bis spätestens

11. Juli c.

anher zu bezahlen.

Wilsdruff, am 4. Juli 1903.

Die Gemeindekrankenversicherung.

Sahlenberger, Bgrmstr.

Politische Rundschau.

Kaiser Wilhelm hat nach Beendigung der Kieler Sportfeste seine gewohnte allommerliche Nordlandreise an Bord der „Hohenzollern“ von Travemünde aus angetreten. Es ist das zehnte Mal, daß jetzt der erlauchte Monarch die durch so grandiose Naturschönheiten ausgezeichneten Gegenden des skandinavischen Nordens aufsucht, um dort Erholung von den mannigfachen Anstrengungen seines verantwortungsreichen Herrscherberufes zu finden. Möge diese Erholung dem hohen Herrn auch diesmal in vollstem Maße beschieden, möge ihm ferner glückliche Fahrt und frohe Heimkehr vergönnt sein! — Die Kaiserin hat sich nach Beendigung der Kieler Woche zum Sommeraufenthalt nach Galden, der westpreussischen Besitzung des Kaisers begeben, wofür bereits die jüngeren kaiserlichen Kinder weilen. Vorher hatte die Kaiserin der „Yacht-Weisheit“ Kiel-Travemünde an Bord der „Hohenzollern“ beigewohnt.

Die Hochfluth der Preßbetrachtingen über die Ergebnisse und Folgen der deutschen Reichstagswahlen verläuft sich allmählich wieder, nur über diesen und jenen Punkt geht die politische Tagesdiskussion noch weiter. Dies gilt namentlich von der aufgetauchten Frage einer Vertretung der sozialdemokratischen Fraktion im künftigen Reichstagspräsidium, welches Projekt von angesehenen Persönlichkeiten der sozialdemokratischen Partei in Folge des bedeutenden Wahlerfolges der letzteren ernstlich erwogen wird. Falls wirklich, wie z. B. der bekannte Sozialistenführer Dr. Bernstein meint, die sozialistische Reichstagsfraktion bereit sein würde, einem von ihr etwa für einen der beiden Vizepräsidentenposten präsentierten „Genossen“ die Uebernahme gewisser höslicher Verpflichtungen zu gestatten, so gäbe es für die Reichstagsmehrheit allerdings kaum einen stichhaltigen Grund, sich auch künftig gegen die Zulassung eines Sozialdemokraten in das Reichstagspräsidium auszusprechen. Freilich können aber, selbst ganz abgesehen von dem vergeblichen Erscheinen des Reichstagspräsidiums am kaiserlichen Hofe, im Reichstags-Situationen entstehen, bei denen sich ein sozialistisches Mitglied des Präsidiums selbst kaum ausnehmen möchte. Dies begreift man denn auch in der sozialdemokratischen Partei selber, so daß es sich vollkommen erklärt, wenn der „Vorwärts“ das Projekt einer sozialdemokratischen Vertretung im Reichstagspräsidium dilatorisch behandelt. Demnach hat es für die nichtsozialistischen Parteien erst recht keine Eile mit irgendeiner Entscheidung in dieser Angelegenheit.

Vor 25 Jahren — am 5. Juli 1878 — fand die bedeutendste Sitzung des Berliner Kongresses statt. An diesem Tage wurden Rumänien, Serbien und Montenegro für unabhängig erklärt. Serbien und Montenegro

erhielten auf Kosten der Türkei anscheinliche Gebietserweiterungen, dagegen mußte Rumänien Bessarabien an Rußland abtreten.

Papst Leo XIII. schwer erkrankt. Papst Leo XIII., der am 2. März d. J. seinen 94. Geburtstag und am darauf folgenden Tage die 25te Wiederkehr des Tages seiner Thronbesteigung feierte, ist schwer erkrankt. Es verlautet, daß der Papst von einer Entzündung des rechten Lungenflügels befallen worden ist. Befähigt sich die Angabe, so ist bei dem hohen Alter und der großen Schwäche des Kirchenfürsten, der thätlich nur noch wie ein weinloser Schatten erscheint, das Schlimmste zu befürchten. Wenn die amtlichen Nachrichten aus dem Vatikan auch noch hoffnungsvoll lauten, so ist doch zu bedenken, daß diese optimistischen Nachrichten schon aus der Rücksicht auf den greisen Patienten, dem sie zu Augen kommen könnten, geboten erscheinen. Der Umstand, daß der Neffe des Papstes, Camillo Perici, noch spät Abends den Vatikan aufsuchte und mit dem päpstlichen Leibarzt Lapponi in einem Vorzimmer zum Schlafgemach des heiligen Vaters die Nacht über wachte, läßt auf den Ernst der Situation schließen. Wenn zur Beruhigung darauf hingewiesen wird, daß das Fieber beim Papste nur ein mäßiges ist, so wird man sich durch diese Nachricht nicht in Sicherheit wiegen lassen dürfen. Bei Lungenentzündungen ist die Temperatur ganz plötzlichen Schwankungen unterworfen, so daß die Katastrophe leicht über alles Erwarten schnell eintreten kann. Die Ursache der Erkrankung war die enorme Hitze, die dem Papste demagen angriff, daß er einmal in eine tiefe Ohnmacht fiel, aus der er nur allmählich wieder erwachte. Eine Folge der Hitze wird auch die Erkältung des Papstes sein, welche die Lungenentzündung herbeiführte. Die Nacht zum Sonntag verbrachte der greise Patient nach dem aus dem Vatikan vorliegenden Nachrichten verhältnismäßig gut. Es wird gesagt, der Arzt Dr. Lapponi habe während der Nacht 5—6 Stunden lang schlafen können. Im Befinden des Papstes sei weder eine Besserung noch eine Verschlimmerung eingetreten, doch sei der Zustand fortdauernd ernst. Der berühmte Professor Mazzoni wurde zur Krankenbehandlung hinzugezogen, er hatte am Sonntag Vormittag eine Konferenz mit Dr. Lapponi. Möglicherweise wird ein Krankenbericht ausgegeben, der aber, da ihn der Papst lesen will, ähnhert vorsichtig abgefaßt werden muß. Nach anderen römischen Blättern verschlimmert sich der Zustand, der Arzt hat ständigen Aufenthalt im Vatikan genommen, die Anstaltung erscheine unabwendbar.

Die österreichische Ministerkrise ist nun glücklich beigelegt. Das Ministerium Körber verbleibt im Amt. In den mehrtägigen und eingehenden Besprechungen mit seinem Ministerpräsidenten hat sich Kaiser Franz Joseph, der überhaupt kein Freund des Wechsels ist, davon über-

zeugt, daß die Staatsgeschäfte bei dem Freiherrn v. Körber in den besten Händen ruhen. Der Kaiser hat Herrn v. Körber durch die Versicherung seines unbedingten Vertrauens über die Budapestener Vorgänge hinweggeholfen. Im Laufe des Montags werden die erforderlichen Publikationen, insbesondere auch die Veröffentlichung eines Dokuments erfolgen, in welchem dem Ministerpräsidenten das volle und ungeschmälerte Vertrauen des Kaisers zum Ausdruck gebracht wird.

Präsident Loubet von Frankreich trifft, den neuesten Dispositionen zufolge, an diesem Montag Nachmittag zum Gegenbesuch beim König Eduard in London ein. Von besonderer Einwirkung auf die Gestaltung der weiteren Beziehungen zwischen Frankreich und England dürfte indessen die Londoner Reise Loubets schwerlich werden.

In England steht augenblicklich ein Sportereignis im Mittelpunkt des Tagesinteresses, der Sieg des deutschen Jockey bei der in Irland veranstalteten internationalen Automobilwettfahrt um den Gordon Bennett-Pokal. Die Londoner Presse gesteht die Niederlage des anglo-amerikanischen Rekordfuhrers zu und hebt die bei dieser Wettfahrt bekundete ungewöhnliche Leistungsfähigkeit der deutschen Automobilindustrie hervor.

Kolonialminister Chamberlain hielt in seiner Eigenschaft als Kanzler der Universität eine Rede in Birmingham, in der er hervorhob: England brauche keine technischen Hochschulen nach dem Muster Deutschlands und Nordamerikas, es besitze derer bereits genug und sei stolz auf sie.

Das Verhältnis zwischen der Türkei und Bulgarien droht sich immer mehr zuzuspitzen. Nach Behauptungen aus Sofia dauert die Zusammenziehung starker türkischer Truppenmassen gegen Bulgarien hin fort, die offiziöse bulgarische Presse beschuldigt die Türkei, sie treibe ein verdecktes Spiel gegenüber Bulgarien. Hoffentlich gelingt es noch der europäischen Diplomatie, den offenen Ausbruch von Feindseligkeiten an der türkisch-bulgarischen Grenze zu verhüten.

Von der englischen Presse sind in der jüngsten Zeit allenthalben allarmierende Meldungen über die politische Lage in Ostasien, besonders über ein angeblich gespanntes Verhältnis zwischen Rußland und Japan, verbreitet worden; diese Meldungen scheinen indessen stark übertrieben zu sein. In privaten Nachrichten aus Tokio wird es sogar als nicht unwahrscheinlich hingestellt, daß in letzter Zeit ein freundschaftlicher Meinungsaustrausch zwischen der japanischen und der russischen Regierung stattgefunden habe. Uebrigens soll ja auch der Besuch des russischen Kriegsministers Kuropatkin im Reich des Mikado einen so befriedigenden Verlauf genommen haben. Schließlich ist die Nachricht zu verzeichnen, daß der politische Agent

Japans in Tientsin (China) das Gerücht, die im Auslande befindlichen japanischen Civil- und Militärpersonen seien zum Heere einberufen worden, für durchaus unrichtig erklärt habe, allerdings mit dem Hinzufügen, Japan sei für einen Krieg gerüstet.

Aus Marokko wird ein politisches Attentat gemeldet. Ein dem Stamm der Mehaya angehöriger Mann gab im Lager von Sidi-Missa einen Pistolenschuß auf Muley Mohamed, den Bruder des Sultans Abdul Aziz, ab. Die Kugel verfehlte indessen ihr Ziel, verwundete aber einen Soldaten. Der Thäter wurde sofort festgenommen und kurzerhand lebendig verbrannt.

Kurze Chronik.

Berlin. Mit 38,9 Grad Celsius erreichte die diesmalige Hitzeperiode am Freitag ihren Höhepunkt. Unter dem Druck der hohen Temperatur hatten Menschen und Thiere schwer zu leiden. Ganz besonders wurden davon die Pferde betroffen, von denen nicht weniger als 68 Hitzschläge erlitten. Drei Pferde, welche der Hitze erlagen, mußten der Abdecker überworfen werden. Das Asphaltpflaster wurde durch die Temperatur stark in Mitleidenhaft gezogen, und die schweren Lastwagen brachten in die Asphaltdecke tiefe Rinnen. An der Schloßfreiheit versank das hintere Rad eines Expeditionswagens förmlich in der weichen Masse, so daß der Wage buchstäblich stecken blieb und erst nach längerem Bemühen wieder flottgemacht werden konnte.

Das 14. deutsche Bundesfestspiel ist am vergangenen Sonntag in Hannover eröffnet worden. Als Vertreter des Kaisers wohnte Prinz Friedrich Leopold von Preußen der feierlichen Eröffnung des Festes bei. Nach Beendigung des Festzuges der deutschen Schützen fand für die Spitzen der königlichen und der städtischen Behörden Hannovers, sowie für die Deputierten des Bundesfestspiels ein von dem Prinzen veranstaltetes Festmahl statt, zu dem etwa 70 Einladungen ergangen waren. Nach Aufhebung der Tafel begab sich Prinz Friedrich Leopold nach dem Festplatz, wo er aufs lebhafteste begrüßt wurde. Dort nahm er an dem Festbankett der Bundesfestspiele in der Festhalle theil.

Ein Kriegsgerichtsath verurtheilt. Der Disziplinargerichtshof in Kiel verurtheilte dem „B. T.“ zufolge den Kriegsgerichtsath Gruff wegen unpassenden außerdienstlichen Verhaltens zur Dienstentlassung. Gruff hat ein Gnadengesuch eingereicht.

Ein sonderbarer Brandstifter. Wie aus Graz gemeldet wird, verurtheilte das Leodener Schwurgericht den Brandstifter Eduard Wittich zu 18 Jahren schweren Kerkers. Der 24jährige Wittich ist Schornsteinfeger und Feuerwehrmann und hatte acht verheerende Brände in Trofatach angelegt, aus Freude am Alarmblasen als Hornist und am Löscheln, wie er selbst aussagt.

Die mit der Untersuchung über das Eisenbahnunglück auf der Strecke Wilbau-Saragossa beauftragten Beamten haben festgestellt, daß dasselbe auf Nachlässigkeit im Dienst zurückzuführen ist. Vier Personen sind ihren Verletzungen erlegen.

Eine Liebestragödie, deren Opfer ein junges Paar geworden ist, hat sich in der heutigen Nacht in Charlottenburg abgespielt. Die Persönlichkeit der Todten, die heute gegen 4 Uhr Morgens mit Schusswunden im Kopfe in dem unbekanntem Theil der Wundschloßstraße nahe dem Sophie-Charlotteplatz aufgefunden wurden, ist noch nicht genügend festgestellt, doch scheint es als handle es sich um ein Liebespaar aus Kottbus. Es wird über den traurigen Vorfall berichtet: Das Mädchen, das an beiden Schläfen verwundet war, lag mit gefalteten Händen auf dem Rücken, der junge Mann, der eine Schusswunde in der rechten Schläfe hatte, lag über dem Mädchen. Nach der Lage der Leichen zu schließen, hat der Mann zuerst auf das Mädchen und dann auf sich selbst geschossen. Bei dem Paar, das gegen 3 Uhr früh in der Berliner Straße gesehen worden ist, fanden sich keine Papiere, die mit Bestimmtheit über ihre Persönlichkeit Aufschluß geben. Zwar lag in einem Portemonnaie ein Pfandschein auf den Namen eines Friseurs Friedrich Wichterich aus Kottbus, doch konnte bis zur Stunde noch nicht festgestellt werden, ob der Todte mit dem genannten Friseur identisch ist. Der Mann, der 22 Jahre alt sein mag, 1,70 Meter groß ist, volles Gesicht und kleinen, blonden Schnurrbart hat, hat am 1. Juli in Berlin eine Uhr in einer Pfandleihe verpfändet. Das Mädchen ist etwa 20 Jahre alt, 1,60 m groß, von schwächlicher Gestalt; sie hat blondes Haar, schmales Gesicht und trug graues Reformentkleid mit rosa Bruststeifung und Aermelausschlägen, sowie gelbe Strandschuhe und weißen Basthut. In der Bluse des Mädchens fand man die Geschäftskarte einer Kottbuser Firma. Geldmittel besaßen die Verstorbenen nicht. Allem Anschein nach ist Kottbus die Heimat der jungen Leute. Von dort sind sie wahrscheinlich Anfang dieser Woche nach Berlin gekommen, wo sie ihre letzten Mittel aufgebraucht haben. Ihre Leichen wurden in das Charlottenburger Schauhaus gebracht.

Eine Frau ohne Nerven! Der Gdöllitzer Schnellzug mußte längt zwischen Weiskoffer und Spremberg auf offener Strecke halten, weil ein Kind, das vor dem dahinbrausenden Zug auf den Schienen gespielt hatte, unter diesen geraten war. In wenigen Sekunden hatte der Lokomotivführer den Zug zum Stehen gebracht; unter dem dritten Personenwagen zog die Mutter ihr kaum zweijähriges Kind hervor. Wer nun glaubte, daß die Mutter ihr so wunderbar gerettetes Kind hergen und lieblos würde, der war im Irrthum. Die Mutter ließ nämlich, wie die „Tägl. Rundschau“ berichtet, dem Kleinen eine regelrechte Züchtigung angedeihen.

Bedauerlicherweise kommt aus Tirol wiederum die Kunde von einem schweren Unfall in den Bergen. Wie aus Bozen ein Telegramm meldet, wurde ein Tourist Dr. Otto Bawel aus München in der Semalscharte am Gaiskofel (Mendelgebirge) todt aufgefunden. Man vermutet, daß er unterwegs von einem Gewitter überrascht wurde und beim Abstieg in die Tiefe stürzte. Dr. Bawel war eines Morgens von Eppan fortgegangen mit dem

Bemerken, daß er am Abend wieder zurück sein wolle. Als er ausblieb, machte sich eine Hülfskolonie auf den Weg, lehrte aber erfolglos wieder. Erst eine zweite Abtheilung von Bergbewohnern stieß auf die Leiche des Verunglückten.

Diebstahl von Prozeßakten in Köln. Bei der Staatsanwaltschaft zu Köln lagen Akten, welche die Revision einer Strafsache betrafen, welche in Bonn verhandelt worden war. Jetzt stellte es sich heraus, daß die Akten sämmtlich entwendet worden sind. Als des Diebstahls dringend verdächtig wurde ein Diätar der Kölner Staatsanwaltschaft verhaftet, ferner ein Agent, der an dem Ausgang des in Frage stehenden Prozesses interessiert ist und, wie man annimmt, den Diätar zu dem Diebstahl verleitet haben soll.

Eisenbahnunfall in Italien. Wie aus Rom ein Telegramm berichtet, ist ein von dort nach Pisa abgegangener Schnellzug beim Einlaufen in den Bahnhof von Montalto entgleist. Sieben Personen, unter ihnen ein Reisender, wurden schwer, andere Personen leicht verletzt. Aus Paris wird telegraphirt, daß auf der Fahrt zwischen Marseille und Toulon in einem Wagenabtheil I. Klasse einem Rentier, der eingeschlafen war, 460,000 Franken in Werthpapieren gestohlen wurden.

Petersburg, 4. Juli. Eine Feuersbrunst wüthet in der Stadt Kirischsch (Gouv. Wladimir). Bisher wurden 100 Häuser ein Raub der Flammen.

Christian Dewet, der berühmte Burenführer, hat sich, wie dem „Berl. Volksanz.“ aus Kapstadt durch ein Kablelgramm berichtet wird, in Bloemfontein einer Operation unterzogen. Dewet hatte sich vor längerer Zeit zwei Finger stark verletzt, und jetzt mußten mehrere Knochen splitter herausgeschnitten werden. Der operative Eingriff war schwierig, doch hoffen die Aerzte, dem Patienten den Gebrauch der beiden Finger zu erhalten.

Vaterländisches.

Witzstellungen aus dem Vaterlande sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.

Wilsdruff, 6. Juli 1903.

Die erste Hälfte des Jahres 1903 liegt hinter uns. Ein „Jahr des Heils“ war es bisher wohl für die Wenigsten. Die Mehrzahl wird auch heute noch auf die Erfüllung der Wünsche warten, die sie bei Beginn des Jahres einem gütigen Schicksal anvertraute. Im Geschäftsleben hat sich ja Manches gebessert; ein frischerer Zug ist nicht zu verkennen, aber nun schon zu behaupten, daß Alles gut sei, wäre verfehlt. Es muß noch besser werden, das Geld muß mehr umlaufen. Für die Zukunft gilt, weiter zu hoffen und abzuwarten; wollte man ein Prognostikon stellen, es könnte einem gehen wie zumeist den Wettervorhersagern: man „fällt rein“. Der Juli, in den wir jetzt eingetreten sind, wird der Heumonath genannt. Darans erhellt, welche Arbeit der Landmann zur Zeit hat. Die Arme müssen kräftig gerührt werden und bei dem warmen Sommerwetter wird das Dichtermotiv „Von der Stirne heiß — rinnen muß der Schweiß“ wieder zur vollen Wahrheit. Unsere Jugend, der Stolz Deutschlands, zählt die Tage bis zum Anfang der großen Ferien. Dann heißt es Jubel! Aller ledig, das muß ein schönes Leben werden! Die Wander- und Reiselust regt sich; sie steckt nun 'mal in dem Deutschen, wie auch die alten Wanderlieder beweisen. Den Knagen auf dem Rücken, den Siedeln in der Hand, so geht es in Gottes freie Natur, Herz und Lunge zu haben, das Auge zu erheitern. Die Linde blüht und verbreitet neben der Rose ihren balsamischen Duft. Ein alter sagenumwobener Baum, die Linde! Vor Jahrhunderten wurde unter ihnen Gericht gehalten; auch Buchstaben-Linden spielten eine Rolle. Die Bienen ziehen aus der Lindenblüthe ihre beste Nahrung. Ueberhaupt ist die Linde ein überaus nützlicher Baum. Die Dichter haben die Linde besungen als den Baum der Liebenden, und unwillkürlich summen wir vor uns hin: „Angethan hat's mich dein Weine, deiner Reuglein heller Schein, Lindenwirthin, du junge...“

Bei der hiesigen städtischen Sparkasse wurden im Monate Juni 1903 755 Einzahlungen im Betrage von 98231 Mk. 79 Pfg. geleistet, dagegen erfolgten Rückzahlungen im Betrage von 90798 Mk. 47 Pfg.

Bei der am vergangenen Freitag stattgefundenen Parade-Auffstellung der Militärvereine vor Sr. Majestät König Georg in Meissen ward höchst dieselbe auch auf die neu geweihte Fahne des Meißener Militärvereins aufmerksam und gab seine Befriedigung über die Ausführung dieser Fahne zu erkennen, beehrte auch dem Verein angehörenden Herrn Gemeindevorstand Heyde in Niederhermsdorf, Ritter des eisernen Kreuzes, mit einer Anrede.

In dem benachbarten Kurort Harta hat der Verschönerungsverein für Harta-Edelshausen auf dem herrlich gelegenen Hartaberg einen Kurpark geschaffen, der infolge seiner Höhenlage und Einrichtung wohl mit einzig dasticht. Sonnabend den 11. Juli, Nachmittags 5 Uhr anfangend, findet dort von unserm volkzähligen Stadtmusikchor unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdirektor Kömisch großes Promnadenkonzert statt, wozu der Eintritt frei und Jedem Gelegenheit geboten wird, einige frohe Stunden in Gottes freier Natur und gesunder, ozeanreicher Luft zu verleiben. Etwasgen Erfrischungsdürftigen wird der rührige Wirth des Hartaer Kurbades, Herr Lehmann, in jeglicher Form gerecht werden. Nach dem Konzert wird unter Musikbegleitung nach dem Kurhaus marschirt, woselbst zur Feier des Tages ein gemüthliches Ländchen stattfindet.

Der Besuch Sr. Majestät des Königs in Meissen hat einen überaus glanzvollen Verlauf genommen. Die Ankunft des Königs erfolgte bei prächtigem Wetter Punkt 9 Uhr 50 Min. auf Station Triebischtal. Hier wurde der Monarch, in Allerhöchster Begleitung sich die Herren Staatsminister Dr. v. Seydewitz und Dr. Müller, Oberstaatsminister v. Haugl und Flügeladjutant Major Frhr. v. Weick befanden, vom Bürgermeister Dr. Ny und Regierungsassessor Dr. Heerloy empfangen. Die Schülen,

Vereine und Innungen bereiteten dem erlauchten Herrscher in den schön geschmückten Straßen unter dem Geläute aller Glocken einen herzlichen Empfang. In der Porzellanmanufaktur begrüßte der Direktor Kommerzienrath Geißel und Hofrath Prof. Sturm den König. Die Beamten und Arbeiter bildeten Spalier und begrüßten den Monarchen mit einem harmonischen Hoch. Die Tochter des Direktors, Frl. Geißel, überreichte einen Blumenstrauß, desgleichen vor dem Rathhaus, wo der Stadtverordnetenvorsitzer ein dreifaches Hurra auf Sr. Majestät ausbrachte, das Töchterchen des Bürgermeisters. Die Treppe des Rathhauses war von Ehrenjungfrauen und der städtischen Beamtenschaft besetzt. Im Rath-Sitzungszimmer bot inmitten der Spitzen der Königl. Behörden und der städtischen Körperschaften Bürgermeister Dr. Ny Sr. Majestät den Gruß und das Treuegelöbniß der Stadt dar. Sr. Majestät dankte für die schönen Worte und Wünsche und das Gelöbniß der Treue, das er mit Freuden annehme. Man wird mißunter irre an seinem Volke — sagte Sr. Majestät hinzu — aber ich bin es noch nicht geworden, ich hoffe, daß es mir treu bleiben wird, wenn auch der Schein dagegen ist. Sr. Majestät fuhr fort, daß er sich sehr über den Empfang gefreut habe. Schon vor 61 Jahren habe er Meissen kennen gelernt, das er sehr gut kenne und das ihm an und für sich sehr ans Herz gewachsen sei. Bürgermeister Dr. Ny trat nun mit dem von der Stadt auf der Jubiläums-Obstausstellung vor zwei Jahren erlangenen Preisbecher zu Sr. Majestät und bat den König, den Ehrentrunk der Stadt Meissen entgegenzunehmen in 1892er Rathswein, „einem der besten Ja-ragende“, eine lächelnd erfolgte und heiter aufgenommene Bemerkung. Sr. Majestät trank auf das Wohl der Stadt Meissen. Hierauf folgte die Einzelvorstellung aller Anwesenden durch Bürgermeister Dr. Ny. Sr. Majestät hatte für viele der Vorgesetzten ein freundliches Wort. Dann verließ der König das Rathhaus und fuhr unter erneuten Hoch- und Jubelrufen der spalierbildenden Menge nach der Fürstenschule St. Afra, um dem Festaktus anlässlich der 360jährigen Gründungsfeier der Landesschule beizuwohnen. Am Thore bildeten die Aftaner mit ihren schmucken Turmangängen und grün-weißen Schürpen Spalier. Das Professorenkollegium mit dem Rektor Herrn Oberschulrath Dr. Peter an der Spitze, erwartete den Monarchen vor der Schule. Als der königliche Wagen eintraf, erschollen sabelnde Hochrufe. Dann überreichte die Tochter des Rektors, Frl. Peter, einen Rosenstrauß und sprach ein Bewillkommungsgebet. Darauf ließ sich der König im Synodalkammer das Beherkollegium vorstellen und begab sich dann in die Aula, wo die Honoratioren Meißens und die zahlreichen ehemaligen Schüler von St. Afra versammelt waren. Nach dem Festakt begab sich der König in den Park der Anstalt, den sogenannten Zwinger, wo die jungen Aftaner vor ihrem König in einem prächtigen Fahrenreigen, kunstvoller Pyramiden und eigenartigen neuen Gruppenbildungen bewiesen, daß sie neben der Pflege der Wissenschaft, auch Ruhe und Sinn für körperliche Uebungen (Turnen) haben. Unter brausenden Hochrufen fuhr hierauf der König wieder nach dem Rathhause, um hier ein von der Stadt angebotenes Frühstück einzunehmen. Die mit künstlichen Blumen von dem Rathskellervpächter Herrn Ludwig in geschmackvoller Weise arrangirte Tafel war in Hufeisenform im Rathshausaal zu 26 Gedecken aufgestellt und trug das werthvolle Brandensteinische Service aus der königlichen Porzellanmanufaktur. Nach Erscheinen des Königs auf dem Balkon des Rathhauses stimmte die 200 Mann starke Sängerschaft den Hymnus „Heil Dir, o König“, von A. v. Keller, „Wie könnt ich Dein vermissen“, von Adam, und „Das treue, deutsche Herz“, von Otto, an. Nach der Beendigung der Vorträge, denen Sr. Majestät mit stilllichem Interesse gefolgt war, begab er sich auf den Marktplatz herab, um die beiden Dirigenten, Herren Königl. Musikdirektor Stahl und Bürgerichullehrer Neumann, mit einer Ansprache auszuzeichnen. Dann wendete er sich zu den Offizieren und sprach auch hier einige der Allen mit huldvollen Worten an, worauf er die Front der Militärvereine abschnitt, diesen und jenen Veteranen nach Alter und Feldzügen fragend. Dann schritt der König zu Fuß nach dem Franziskaner-Kloster hinüber, einer alten, jetzt nicht mehr zu Gottesdiensten benutzten Kirche, und nahm die hier noch bestehenden alten Grabdenkmäler ehemaliger Meißener Patrizier- und Adelsgeschlechter, sowie das Museum der Stadt Meissen in Augenschein. Der letzte Besuch galt der auf dem rechten Elbufer gelegenen, in moderner Stile gehaltenen neuen evangelischen Johanneskirche, woselbst Sup. Grieshammer und Pfarrer Widmann den König begrüßten. Von hier aus fuhr Sr. Majestät nach dem Bahnhofe und bestieg um 1/3 Uhr unter brausenden Hochrufen den Sonderzug. Der König dankte durch lebhaftes Winken mit der Hand, worauf sich der Zug in Bewegung setzte.

Meissen. Am 27. vorigen Monats fand im Sitzungssaale der königlichen Amtshauptmannschaft Meissen die sechste diesjährige Bezirksausschuhstiftung unter Leitung des Herrn Regierungs-Assessors Dr. Heerloy in Betretung des beurlaubten Herrn Amtshauptmanns Kammerherrn von Schroeter statt. Die Tagesordnung umfaßte 22 Beratungsgegenstände, von welchen zwei Abgabenreklamationen in geheimer Sitzung beraten wurden. Genehmigt wurde die Abtrennung der Parzellen 646 und 646 a des Flurbuches für Coswig vom Besitzthum Blatt 21 des Grundbuches für Coswig; die Abtrennung der Parzelle Nr. 34 e des Flurbuches für Bohmitz vom Besitzthum Blatt 9 des Grundbuches für diesen Ort (Besitzer Bäckermeister Julius); die Abtrennung der Parzelle Nr. 51 des Flurbuches für Althirschstein vom Grundstück Blatt 9 des Grundbuches für diesen Ort; die Dinzuschlagung des Grundstückes Blatt 7 des Grundbuches für Wolfsgrün zum Rittergute Oberreinsberg; das Ortsgesetz über die Erhebung von Besitzveränderungsabgaben in der Stadt Siebenlehn; die Feuerlöschordnung für die Gemeinde Rhäsa; das Regulativ über die Anschuhung sämmtiger Abgabepflichtiger in den Gemeinden bez Gutsbezirken Burkensdorf, Biederstein, Dittmannsdorf, Gott-heilfriedrichsgrund, Hohentanne, Obergruna und Reins-

Nachruf.

Unserm hochverehrten Pfarrer

Herrn Dr. phil. Johannes Otto Schönberg

Ritter pp.

rufen wir bei seinem Scheiden aus dem Amte, welches er 37 Jahre lang in hiesiger Gemeinde mit grossem Segen verwaltete, ein herzinniges, aufrichtiges

Habe Dank!

zu. Die Kirch- und Schulgemeinde Weistropp sowie Sachsdorf verliert in ihm nicht nur einen treuen Seelsorger, sondern auch einen rastlos thätigen, unermüdlichen und stets hilfsbereiten Freund und Berather, der sich das unbegrenzte Vertrauen und die herzliche Zuneigung Aller erworben hatte.

Gott der Allmächtige wolle ihm ein reicher Vergelter sein und ihm einen langen und sonnigen Lebensabend bescheren! In dankbarer Verehrung wird seiner allezeit gedenken

der Kirchen- und Schulvorstand zu Weistropp und Sachsdorf.

Bum Einlegen
von Rum-Früchten
empfiehlt
echten alten
Jamaica-Rum

Bruno Gerlach.

Heidelbeeren,
täglich frisch,

empfiehlt Julius Lommatsh.



Allen

voran

Seht Niedemann's Bernstein-
Fußbodenlack mit Farbe.
— Durchaus unschädlich. —
Weltausstellung Paris 1900
goldene Medaille.
Niederlage
in Wilsdruff:
bei Bruno Gerlach.

Extra leichte

Nessel-Doppen
für Männer,
Soden-Doppen

Burschen und Kinder.

Lüster-Jacketts,
schwarz und grau,
Arbeits-Hosen u. Westen
weisse und graue Drellhosen,
Waschanzüge,
einzelne Blousen u. Höschen
empfiehlt billigst
Emil Glathe, Wilsdruff.



F. M. B.

Fahrräder

sind unübertrefflich im Gang, Qualität
und Eleganz.

Selbst das billigste 85 Mark F. M. B.
Rad mit Glockenlager
ist ein Meisterwerk deutscher Technik.

Verlangen Sie Preisliste oder Probe-
maschine! Billigste und leistungsfähigste Be-
zugquelle für Fahrrad- u. Automobil-Zu-
behör aller Art, als: Pneumatische, Sattel
Baternen, Glocken etc.

Reparaturen schnell, billig und gut.
Friedr. M. Bernhardt,
Dresden-A., Pragerstr. 43.

12000 Mark,

sind als erste Hypothek im ganzen oder
getheilt zu verkaufen. Abz. u. P. M. in
der Expedition d. Blattes niederzulegen.

Eine Wohnung,

Stube, 2 Kammern, Küche m. Zubehör u.
Wasserleitung, sowie

eine kleine Wohnung,

evtl. möbliert, zu vermieten bei
Heinrich Arst, Bahnhofstr. 146.

Nachdem der Festjubiläum unserer **Fahnenweihe** vorlungen ist, drängt es uns,
für alle die Ehrungen und Werthschätzungen, die uns in so reichem Maße zu Theil
wurden, unsern **aufrichtigsten Dank** zum Ausdruck zu bringen.

Ehrerbietigen Dank zunächst dem hohen **Bundespräsidium**, sowie dem
Herrn **Bezirksvorsteher Reusch** für bereitwilligste Vermittelung und Ueberreichung
des uns so hoch ehrenden königlichen Fahnen Schmuckes.

Ergebenen Dank der **königl. Amtshauptmannschaft** und Herren **Offi-
zieren des königl. Bezirks-Kommandos Reichen**, sowie der **hiesigen Ge-
meinde** für das dem Verein entgegengebrachte Wohlwollen.

Kameradschaftlichen Dank allen **Brudervereinen**, die uns mit ihrem Besuche
beehren und unsere Fahne so reich mit Geschenken bedachten. Herzlichen Dank auch
allen **Denen**, die zwar dem Militärverein persönlich nicht angehört, uns jedoch bei
diesem Fest mit werthvollen Geschenken und sonstigen Ehrungen hoch erfreut haben.

Königl. Sächs. Militärverein

für Kesselsdorf u. Umgeg.

G. Kohl, Borst.

Gassthaus Wildberg.

Donnerstag, den 9. Juli 1903

Großes Militär-Konzert

mit darauffolgendem **BALLE**,

ausgeführt v. d. Kapelle d. kgl. Sächs. Jäger-Bat. Nr. 13. Direktion G. Hellriegel.

Anfang einhalb 8 Uhr.

Dierzu erlaubt sich ergebenst einzuladen
Hochachtungsvoll

Karl Teuchert.

Wilhelmsburg,

Niederwartha-Cossebaude.

Schönster Ausflugsort zwischen Dresden und Reichen. Wunder-
barer Fernblick auf das Elbthal. Geeignete Vereinen und Gesellschaften meinen
Gesellschaftssaal mit Pianino. Für Schulen ermäßigte Preise. 15 Mi-
nuten von den Stationen Cossebaude und Niederwartha.
Telephon Nr. 4, Cossebaude. Besitzer **Karl Hohnstein.**

Vogels Möbelhalle, Wilsdruff

Reichenstr. 264 E

hält sich bei Bedarf von **ganzen Möbelausstatt-
ungen** aller Art, vom einfachsten bis elegantesten
Genre, sowie **einzelnen Möbelstücken**, als Tischen,
Stühlen, Bettstellen, Kommoden, Schränken, Küchen-
schränken, Vertikals, Polstermöbeln, Spiegeln usw. usw.
bestens empfohlen.

Francolieferung bei billigster Preisstellung.

Illustrirte Preisliste gratis.

Verkaufe 3 echte Colli

f. sch. ges. 1/4 Jahr alt Gasthof Ziegen-
hain 1. Sa.

1. Etage

2 schöne Wohnungen

zu vermieten im Stadtbad E. Dürfel.

Nachruf.

Nach langem Leiden verstarb am Donnerstag Morgen Herr

Lehrer Vogel

aus Grumbach

im Süden, wo er Heilung suchte.
Der Grumbacher Gesangverein betrauert in dem Verstorbenen
seinen hochverehrten Dirigenten, der sich mit Liebe und Verständniß
der Leitung des Vereins angenommen hatte. Weil er auch in seinem
persönlichen Verkehr sich die Sympathie Aller zu erwerben verstand,
so ist ihm in unserm Kreise ein dauerndes Andenken sicher.

Grumbach, den 4. Juli 1903.

Der Männer-Gesangverein.

Restaurant Forsthaus

empfiehlt seine

**neu vorgerichteten
Lokalitäten**

einer geneigten Beachtung.
Um freundlichen Besuch bittet
Hochachtungsvoll

H. Taubert.

Feinste Fruchtsäfte

zu Limonaden:

Ananas-Saft,

Citronen-Saft,

Walderdbeer-Saft,

Erzgeb. Himbeersaft,

in Flaschen und ausgewogen

empfiehlt

Bruno Gerlach.

Lebsa's

Zahn-Atelier

— Wilsdruff. —

Einsetzen künstlicher Zähne
und Plombiren.

Damen-Jacketts,

-Saccos u. -Umhänge

verkaufe

von heute ab bedeutend billiger
Emil Glathe, Wilsdruff.

Logis,

2 schöne große Zimmer, 1. Etage, mit
Aussicht auf den Markt, passend für einzelnen
Herrn oder Frau, sofort zu vermieten.
Fa.: **Aug. Schmidt.**

Bei unserem Wegzug von
Wilsdruff rufen wir allen lieben
Freunden und Bekannten ein
„**herzliches Lebewohl!**“

zu.
**L. König, Steueraufseher,
und Frau.**

Dank.

Für die vielen Beweise der Liebe
und Theilnahme, für den reichen
Blumenschmuck, für die zahlreiche Be-
gleitung zur letzten Ruhestätte beim
Heimgange unseres innigstgeliebten
Vater, Bruder, Schwieger- und Groß-
vater, des Privatius

Karl Hermann Einert,
sagen wir Allen unsern tiefgefühl-
testen Dank.

Alt-Danneberg, d. 2. Juli 1903.
Die trauernden Hinterlassenen.

Dierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 79.

Dienstag, den 7. Juli 1903.

Rettung.

Novellistische Skizze von Erwin Dorne.

(Nachdruck verboten.)

Nun war's aus. Sie hatte ihm einen Korb gegeben, sie Alida Newman, die reichste Erbin in Boston, hatte ihn abfallen lassen — und darauf hatte er gerade all seine Hoffnungen gebaut. Die Gläubiger sahen ihm auf dem Nacken und sie hatte zwei Millionen Dollars Mitgift.

Jetzt ging es also nicht weiter! Er hatte seine Manichäer mit dem Hinweis auf seine zu erwartende, reiche Partie vertrieben und nun war's auch damit nichts. Wenn sie erführen, daß er einen Korb bekommen, so war es um ihn geschehen; er hatte nämlich diese Möglichkeit nicht dabei erwähnt und so stand zu befürchten, daß sie ihn wegen Vorspiegelung falscher Thatfachen anfaßten.

Nun, wozu war man denn an der See — da ließ sich bergleichen ja unauffällig genug arrangieren. Und doch, die Sache hatte einen Haken. Heinz Hermann v. der Taysen war kein Gato — im Gegenteil, er klammerte sich mit allen Organen fest an dieses dumme, dumme Leben! Sterben! War es denn möglich?

Ja, es war möglich, denn es gab keinen anderen Ausweg! Die Blutsauger ließen ihm keine Zeit, eine neue Erbin auf's Korn zu nehmen. Und hier im Kreise der Badegäste war es zu bekannt, daß er sich um Miß Newman bemüht hatte. So konnte er auch nicht hoffen, so gleich andere Verbindungen anzuknüpfen. Und hier weggehen? Die Kasse war ihm schon knapp geworden und wo er auch nur noch einen Pfennig hätte aufstreifen sollen, hätte er sich vergeblich gefragt.

Also ins Wasser. Galt nur noch die Frage zu erledigen, wie am unauffälligsten. Aus dem Hafen durfte Niemand ohne Schiffe hinaus. Aber es gab da einen Grönländer, den würde er mieten — da würde er trotz der wachsamten Blicke der Booten und Hafenwächter doch wohl durchschlüpfen!

Heinz Hermann klebete sich also sportsmäßig an und machte sich auf den Weg nach dem Hafen. Bald lag das leichte Fahrzeug pfeilschnell zwischen den Rollen entlang und erreichte, nicht achtend des Rufes der Booten, die Hafeneinfahrt und schoß dann, wie ein Vogel, in die offene See hinaus. Aber weiter mußte er, weiter — sollte die That nicht als vorbedacht angesehen und beurteilt werden. Zu seinem großen Mißbehagen bemerkte er ein kleines Benzinmotorboot, das immer in gewisser Entfernung von ihm blieb. Fatal — hätte er nur gewußt, wem's gehörte. Es gab mehrere Badegäste, die solche kleine Motorboote besaßen — ein's gehörte auch Miß Newman, aber ob sie es war, die am Steuer saß, das konnte er nicht sehen.

Und fatal — es war garnicht aus dem Gesichtskreis dieses fatalen Fahrzeuges zu kommen. Aber endlich — er war schon reichlich eine halbe Stunde in die brausende, brandende Fluth hineingerudert und die Ufer erschienen ferner und die am Strande promenirenden Menschen kleiner und kleiner, zuletzt nur noch als schwarze oder farbige Punkte. Er ließ also die Ruder los, entfernte die Beine aus den Tritten, öffnete den Mund weit, neigte sich zur Seite und das Fahrzeug kenterte sofort. Das Wasser drang dem Untersinken in Mund und Nase und verstopfte ihm den Athem. Bald entschwand ihm das Bewußtsein

und er träumte, er liege auf einer grünen Wiese, deren Oberfläche immer tiefer und tiefer sank und in seinen Ohren erklang eine liebliche, ferne Musik.

Wöglich fuhr er auf und war wach — er wußte zuerst nicht, wo er sich befand. Endlich sah er, daß er auf dem Deck eines kleinen Motordampfers lag und über ihn buegte sich — Miß Alida Newman.

Unwillkürlich schloß er die Augen, blinzelte und öffnete sie dann gang. — Nein, er träumte nicht, es war Miß Alidas Gesicht mit den zarten Farben und den bei aller Schönheit sehr energischen Zügen. Und dabei war sie so pudelnah, wie er sich selber fühlte. Aber schon begann sie mit ihrem harten Akzent:

„Well — warum haben Sie sich wollen nehmen das Leben?“

„Gnädiges Fräulein, davon kann gar keine Rede sein — ein unglücklicher Zufall.“

„Wollen Sie mir bitte nicht verschweigen der Wahrheit. Habe ich mir erkundigt nach Sie — habe ich gehört, daß Sie haben viel Schölden.“

„Aber gnädiges Fräulein —“

„Wieviel betragen die —“

„Aber —“

„Ich will nicht sein verantwortlich vor Ihnen. Heirathen kann ich Ihnen nicht, den ich leben Ihnen nicht — well — werd ich bezahlen Ihre Schölden — wieviel betragen die?“

„Gnädiges Fräulein —“

„Wieviel —“

„Fünzigtausend — aber —“

„Well, kommen Sie in meine Kajüte, werd ich sie geben einen Check über 60000 — ist ja ganze Bagatelle. Können mit die 10000 leben ein Jahr, um zu machen Statuen, die mein Vater wird bestellen bei Sie für seine Villa — und wenn Sie dann sind geworden berühmt, Sie werden mir wiedergeben das Geld. Und wenn Sie nichts werden, ich haben dann keine Schuld mehr. Come along with me!“

Und Heinz Hermann von der Taysen ist ein tüchtiger Bildhauer geworden. Die 60000 hat er nach wenigen Jahren abbezahlt, denn die amerikanischen Millionäre, die bei ihm bestellten, zahlen nicht schlecht.

Allerlei Angereimtes in Reimen.

(Nachdruck verboten.)

Die Schallhölzer harren mit Sehnsucht darauf,
Daß endlich die Schlägel sich schließen,
Denn vier Wochen Freiheit bereiten viel Spaß,
Da kann man die Freiheit genießen.
Da geht es gleich am Festmorgen hinaus,
Durchstreift werden Wälder und Auen,
Die Wangen, die vorher vom Stäubchen gebleicht,
Sind alsobald ganz rosig zu schauen.
Ja, wer sich so tummelt im freien Getram,
Den werden die Ferien nilgen;
Er schöpft frische Kräfte aus der Natur,
Um sich vor Ermattung zu schützen.
Und solche Ermattung stellt selbst sich ein
Beim Menschen nach festigen Tagen.
Denn kein auch Erwachse die „Ferien“ gem;
Sie können da gründlich ausruhen!
Wer Tag für Tag hat über Alten geschwätzt,
Dem kann man es nimmer verzeihen,
Wenn er seine Freizeit zum Reizen benützt,
Und meidet all Denken und Schreiben.

O, Sie Rindskopf! Offen sein zu dürfen Ihnen gegenüber, wenn es not thut.“

„Gewährt, von ganzem Herzen — mehr noch: ich bitte Sie darum.“

Die beiden Männer schieden als Freunde. Ringelmann beichtete seinen Damen nur die schroffe Aufnahme seines Anliegens von Seiten Tapeiners, ohne den Ausgang seiner Unterredung.

Er hoffte dadurch für die Zukunft zu wirken, doch er hatte sich verrechnet. Frau Dittke war lediglich erbittert über diese „Krämerei“.

Johanna ließ die Nacht der Gedanke nicht schlafen, wie Papa von seinem Kummer zu erlösen und dieser Mensch rasch zu befriedigen sei. — Das Ergebnis war Regina. — Nach langer Zeit erhielt diese wieder einen Brief von Johanna. Es handelte sich darum, Papa einen großen Kummer vom Herzen zu schaffen. Sie solle doch umgehend dreihundert Mark senden.

Einen Tag darauf hatte Johanna schon das Geld in den Händen, trat triumphierend in das Kontor Tapeiners und zählte die Goldstücke vor ihm auf.

„So, jetzt können Sie wieder ruhig schlafen, Sie — harter Mann!“ Sie wollte nach dieser kühnen Tat rasch entweichen, aber der Kaufmann hielt sie zurück.

„So denken Sie sich das, Fräulein Johanna? Es haben ja schon hübsche Fortschritte gemacht. Zwei von eins geht nicht, borg ich mir eins.“

„Was kümmert das Sie, auf welche Weise ich dem armen Papa helfe,“ sagte sie entrüstet.

„Das kümmert mich sehr viel, verehrtes Fräulein, weil ich den armen Papa sehr lieb habe, viel lieber als Sie ihn haben, weil ich nicht will, daß Sie hinter dem Rücken des armen Papos Geldgeschäfte machen und dem armen Papa das Leben so sauer machen, weil ich nicht will, daß Sie den armen Papa ins Unglück bringen.“

Das Antlitz des Kaufmanns war jetzt zorngeröthet, aus seinen Worten klang ein heiliger Zorn. Die stolze Johanna

Als Ziel wählten viele die Alpen sich aus,
Da können sie tüchtig lossteigen,
Reich'n diese mit Muth und Bergstod zurück,
Sie gen' sich als „Alpenstern“ zeigen.
Ein Anderer reist zum Nordkap hinan,
Betrachtet die Altemachtsonne
Und sieht er die Fjords, all' die schimmernden Seen,
Dann schwinmet sein Auge in Sonne.
Nach Ceylon, nach Teylig, nach Karls- und nach Wies-,
Marion- und noch anderen Baden,
Da reisen die Kranten, um sich zu kurier'n;
Sie haben! Gift's nicht, wird's nicht schaden!
Zur Ferienzeit reist ein Jeder, wer kann,
Der Arme so gut wie der Reiche,
Der pilgert zu Fuß, der fährt mit der Bahn,
Der Jockel ist bei Weiden der gleiche:
Er wollen hinaus aus dem Tagesbernd,
Und so, ganz frei von Geschäften,
Erfrischen den Geist und erwe'n das Gemüth,
Den Körper neu bringen zu Kräften.
Wer's thun kann, thu' es und spar nicht das Geld,
Er braucht nicht erst viel sich beunnen,
Durch zeitweilig' Ausspannen kann jeder Mensch
Bekkeren niemals, nur gewinnen!
Zum Schluß wend ich mich an Petrus- man noch,
Als Bitte klingl's von meiner Reyer:
„Schiel immer schön Wetter, den Regen halt fern!“

Der Wochenchronist
Scheibelmayer.

Vermischtes.

Der Kaiser sein eigener Matrose. Aus Kiel wird dem Berl. Vol.-Anz. von einem Augenzeugen geschrieben: Es wehte eine stramme Brise, „Meteor“ flog nur so über das Wasser und der Kaiser war vor Freude über den Sieg in ausgezeichnete Laune. Als die Jacht das Ziel erreichte und es hieß, beim Wenden die Segel umzulegen und straff zu ziehen, ergriff der Kaiser mit den Worten: Nun aber alle Hand angelegt! ein Tau; sofort sprangen die Gäste zu und zogen, bis das Segel straff stand. Als sie dann wieder auf der Heling saßen, meinte Vostschafers Tower: „Schade, daß kein Photograph hier war.“ Sofort rief der Kaiser seinem Sohne zu: „Adalbert, hol deine Kamera. Mr. Tower wünscht ein Bild von der Geschichte.“ Nun legten alle, der Kaiser an der Spitze, wieder Hand ans Tau und Prinz Adalbert knipste.

Drama im Hause eines Nervenarztes. Ein erschlitterter Vorfall spielte sich dieser Tage in der Wohnung des hervorragenden Pariser Klinikers Dr. Babinski ab. Ein höherer Verwaltungsbeamter aus einem der nördlichen Departements besuchte den Arzt während der Sprechstunde in Gesellschaft seiner Frau, die seit längerer Zeit an starken Nervenstörungen litt. Nach Schluß der Konsultation schritt der Beamte mit seiner Frau durch ein leeres Empfangszimmer dem Ausgange zu, als er sich erinnerte, daß er Dr. Babinski noch etwas zu fragen hatte. Er eilte also in das Sprechzimmer und ließ unvorsichtiger Weise die Lebende allein. Die Unglückliche benutzte dies, um die Balkontür zu öffnen und sich auf eine Steinbalkustrade zu schwingen. Da der Balkon nach dem Hofe hinausging, wurde die Frau sofort von den Bewohnern des Hauses bemerkt. Es ertönten laute Hilferufe, welche von Dr. Babinski, seinem Diener und dem Gatten der armen Frau vernommen wurden. Der Arzt war mit einem Sprung draußen, und es gelang ihm, die Frau, welche

hinauf niedergeschmettert vor dem kleinen verachteten Kaufmann.

„Aber ich bitte Sie,“ stammelte sie, „wie können Sie nur — ich den Papa.“ Da brach sie in helle Tränen aus „Mein Leben würde ich für ihn lassen.“

„Zuvor das Reiten — meinen Sie nicht?“ bemerkte Tapeiner, mit karlantischem Lächeln sie betrachtend.

„Aber ich reite doch auf einem fremden Pferde, das kostet doch nichts.“

„Meinen Sie? Ganz falsch. Um den ganzen Stil des Lebens handelt es sich. Uebrigens, Sie haben recht, ich gebe zu weit,“ fügte er plötzlich in völlig verändertem Tone hinzu, „fragen Sie Ihr Herz, Ihren klaren Verstand, und Sie werden mir recht geben. Sie sind ja so gut und brav — Sie lieben ja so Ihren Papa, nicht wahr, Fräulein Johanna? Also! Und das geben Sie zurück.“ Er wickelte das Geld in eine Rolle und drückte es ihr sodann in die Hand. Sie mußte es nehmen.

„Es soll Sie brennen, wie Feuer. Ich verspreche Ihnen, dem Papa gegenüber zu schweigen. Es wäre ihm ein neuer Kummer, ich weiß es, und Sie wollen ihm ja nur Freude bereiten, dem armen Papa.“

Johanna stand plötzlich, ihrer selbst nicht bewußt, auf der Strafe, die Geldrolle in der Hand Sie brannte jetzt wirklich wie Feuer, als ob sie der kleine Mann verzaubert hätte. Keinen Tag sollte es in ihrem Besitze bleiben. Sie gab es der Mutter, die nur ein spöttisches Lächeln für Tapeiner hatte, zur umgebenden Sendung an Regina.

Ringelmann veränderte von dieser Zeit an seine Taktik. Er machte energisch Front gegen verschiedene, bisher unter dem Titel „Landesgenöss“ sich vollziehende Ausgaben, und zu seiner höchsten Freude stand Johanna auf seiner Seite. Jetzt war alles wieder gut. Andererseits regte die dadurch nur von neuem rege Liebe zu seinem Kinde den Gedanken lebhaft an, wie eine Verbesserung der Lage herbeizuführen wäre. Er fühlte sich ja noch in voller Schaffenskraft.

Die Sonne.

Roman von Anton Freiherr von Perfall.

„Derr Tapeiner, Sie nehmen sich etwas zu viel heraus,“ presste Ringelmann hervor. „Sie können mir mein Erbsuchen abschlagen, aber wie einen Schulkungen mich von Ihnen abzanzeln zu lassen, das ist mir denn doch — in einer Stunde haben Sie Ihr Geld. Außerdem will ich Sie von Ihrem einzig unpunktlichen Mieter erlösen. Vom nächsten Ziele an können Sie über meine Wohnung verfügen.“

Ringelmann wandte sich zum Gehen. Tapeiner strich seine Perücke zurecht und blidte ihm nach.

„Ist das Ihr Ernst?“ jagte er, als Ringelmann bereits die Tür geöffnet. „Sind Sie mir wirklich böse?“

Ringelmann zögerte. „Das kann Ihnen doch ganz gleichgiltig sein.“

„Doch nicht.“

„Sie sind ein droßlicher Rauz, und warum nicht?“ fragte Ringelmann, von dem Wesen des Mannes sonderbar gefesselt.

„Weil ich Sie dann verloren geben müßte.“

Ringelmann zuckte zusammen. Die ruhig und klar ausgesprochenen Worte trafen sein Innerstes; er ahnte die Wahrheit. „Nein, ich bin Ihnen nicht böse,“ er trat auf den Kaufmann zu. „Im Gegenteil, dankbar bin ich Ihnen für brauchen.“

Tapeiner drückte diesmal wider seine Gewohnheit die Hand Ringelmanns.

„Ich wußte es ja. — Sie bleiben, nicht wahr?“

„Wenn Sie mich noch wollen.“

„Ich Sie wollen! — Und doch — ja, Sie haben recht, ich mache eine Bedingung.“

„Weiß schon — Pünktlichkeit!“

sich inzwischen auf ein an den Balkon grenzendes Gefäss gestützt hatte, unter den Achseln zu fassen. Gleichzeitig ergriff der Diener ihre Hände. Nun entspann sich ein fürchterlicher Kampf. Die Geistesgestörte begann die beiden Männer mit einer ganz unbegreiflichen Kraft zu sich heranzuziehen, so daß sie das Gleichgewicht verloren und beinahe mit ihr zusammen über die Brüstung des Balkons gefallen wären. Gleichzeitig brachte ihnen die Irrsinnige schmerzhafteste Bismunden an den Händen bei. Endlich mußten die völlig erschöpften Männer, um das eigene Leben zu retten, den Kampf aufgeben und die Kranke loslassen. Sie stürzte vom dritten Stockwerk herab und blieb todt liegen. Der Gatte der armen Frau hatte während des entsetzlichen Kampfes wie versteinert in der Balkontür gestanden und nur mechanisch die Worte wiederholt: „Alice, Alice, was machst Du!“

Der Fiskus giebt nichts zurück. Die traurige Wahrheit dieses Axioms, so wird aus Paris berichtet, hat ein junger, ziemlich begabter Schriftsteller am eigenen Leibe erfahren müssen. Herr M. hatte vor einigen Monaten das Unglück — einige glaubten: das Glück — von dem Motorwagen eines reichen Sportman überfahren und nicht unerheblich verletzt zu werden. Er strengte gegen den Unvorsichtigen einen Prozeß an, der auch zu seinen Gunsten ausfiel, da er an Schmerzensgeld und Entschädigung 4000 Franken zuerkannt erhielt, ein wahres Vermögen für den jungen Schriftsteller, der einen Tausendfrankstein nur vom Sehen her kannte. Nichtsdestoweniger war er ziemlich unangenehm überrascht, als er von der Steuerbehörde einen Zahlungsauftrag über 200 Franken erhielt, als Taxe für die ihm zugefallene „Erbschaft“. M. besaß natürlich diese 200 Franken nicht, ließ sie aber von einigen Fremden in dem Bewußtsein, Kapital und Zinsen ehestens zurückzahlen zu können. Der angenehme Wahn währte nicht lange, denn der Beurtheiler legte gegen die Entscheidung der ersten Instanz Berufung ein und — gewann seinen Prozeß. M. war nun der begreiflichen Ueberzeugung, daß die Steuerbehörde ihm natürlich die eingehobene Taxe zurückerkriegen würde, und so eilte er denn zu dem Steuerbeamten, dem er sehr höflich sein Anliegen vorbrachte. Dieser wies den jungen Mann ziemlich barsch mit der Bemerkung ab: „Der Fiskus giebt Geld nie zurück!“ Wie vom Hitz getroffen stand M. da und das Gespräch, das sich hierauf zwischen Beiden entspann, nahm bald einen derart gereizten Ton an, daß M. an die Luft gesetzt wurde. Dieses Abenteuer hatte sein Nachspiel vor dem Polizeikommissär, der M. zu sich beschied, um ihm anzutragen, sich in Zukunft den Steuerbeamten gegenüber zurückhaltender und höflicher zu benehmen. So bleibt M. nichts anderes übrig, als Georges Courteline, dem boshaften Spötter und unerbittlichen Feind des bürokratischen Bopfes, sein Leid zu klagen, damit dieser ihn durch eine neue Bosse räche, deren Titel sich aus dem Abenteuer von selbst ergeben würde: „Le fisc ne rend jamais l'argent!“

Die Sterbestunde. Es gilt als ein Erfahrungssatz, daß das Sterben der Menschen in einer gewissen Abhängigkeit von den Tagesstunden steht, und zwar soll nach dem allgemein verbreiteten Glauben die Zeit zu Beginn und am Schluß des Tages, also die Dämmerung, für das Menschenleben besonders verhängnisvoll sein. Ein Arzt hat schon vor geraumer Zeit genauere Untersuchungen darüber angestellt und die Todesfälle von 3000 Personen verschiedenen Alters notirt. Es ergab sich, daß die meisten Todesfälle zwischen 5 und 6 Uhr Morgens erfolgt waren, die wenigsten zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags. Die Sterblichkeit betrug im ersteren Fall 40 v. D. über den Durchschnitt, im zweiten Fall 6 1/2 v. D. darunter. Auch die Tageszeit zwischen 10 und 3 Uhr ergab niedrigere Riffern für die Sterblichkeit. Im Ganzen genommen entfielen die meisten Todesfälle auf die Stunden zwischen 3 und 6 Uhr Morgens. Ein anderer Arzt hatte Sterbetabellen von 6000 Leuten zusammengefaßt, und auch aus ihnen geht hervor, daß der Tod meist zwischen 1 und 8 Uhr Vormittags eintritt, sehr viel seltener von 1 Uhr Nachmittags bis Mitternacht. Es könnte daraus der Schluß gezogen werden, die Sterbestunde stehe in einem Zusammen-

hang damit, daß während der Nacht die Kranken in der Regel weniger sorgfältig beobachtet und gepflegt werden. Später hat dann der hervorragende Pariser Physiologe Charles Féré die Frage weiter untersucht und die Sterbestunde der in den zwei größten Pariser Krankenhäusern verstorbenen Personen 10 Jahre lang aufzeichnen lassen. Dieser Forscher hat jene Annahme nicht bestätigt gefunden, sondern vermag nur zu sagen, daß der Tod zwischen 7 und 11 Uhr Abends etwas seltener einzutreten scheint als zu anderen Zeiten des Tages. Wenn die Zahl der Todesfälle sich in der ersten Stunde nach Mitternacht als besonders hoch herausstellte, so war diese Thatsache vermuthlich auf den Umstand zurückzuführen, daß die um Mitternacht abtretenden Wärter ihren Nachfolgern möglichst viel Arbeit überließen. Schneider in Berlin ist durch eine Erhebung an 57000 Todesfällen wiederum zu dem Schluß gelangt, daß die meisten Menschen zwischen 4 und 7 Uhr Morgens sterben, und die Mehrzahl der auf wirklichen Untersuchungen begründeten Ansichten stimmt mit diesem Satz überein.

Kirchennachrichten.

(Monat Juni.)

Getraut: Helene Maria, Tochter des Ernst Richard Gerold, Reservelocomotivführers hier; Karl Arno, Sohn des Otto Max Günther, Tischlers hier; Helene Ella, Tochter des Karl Hermann Birkner, Maschinenarbeiters hier; Franz Rudolf, Sohn des Ernst Moritz Hähnch, Fabrikarbeiters hier; Paul Rudolf, Sohn des Emil Paul Wäghold, Tischlers hier; Karl, Sohn des Otto Hermann Peterzell, Drechslers hier; Ida Dora, Tochter des Max Clemens Delschlägel, Tischlers hier; Marie Elisabeth, Tochter des Emil August Fuhrmann, Viehhändlers hier; Gertrud Sidonie, Tochter des Hermann Moritz Tränker, Drechslersmeister hier; Lucia Anna, Tochter des Otto Arno Wagner, Galvaniseur in Dresden-Striesan.

Getraut: Ernst Hermann Claus, Tischler hier, mit Helene Margarete Pauline Flegel hier; Ernst Otto Zettler, Böttchermeister in Kockweim, mit Marie Emma verw. Köppler, geb. Domann hier; Max Richard Schöke, Tischler hier, mit Auguste Anna Raimwald hier; Paul Oskar Henker, landwirthschaftl. Arbeiter hier, mit Maria Böhme von Oberhaara.

Beerdigt: Ella Frieda, Tochter des Franz Clemens Schuster, Handarbeiters hier, 2 M. 23 J. alt; todtgeb. Tochter des Theodor Heusel, Handarbeiters hier; Richard Otto Daubner, Sattlergehilfe hier, 19 J. 10 M. 28 Jg. alt; Eduard Wehner, Priebus hier, 79 J. — 15 Jg. alt; todtgeborene Tochter des Karl Peter Georg Lehmann, Tischlers hier; todtgeborener Sohn des Karl Arthur Müller, Handarbeiters hier; Emilie Auguste, geb. Lindner, Ehefrau des Karl Peter Georg Lehmann, Tischlers hier, 34 J. 5 M. 27 Jg. alt.

Allerlei Lustiges.

Reizvoller Gedanke. „In Kautschon wird sich jetzt auch ein Gebirgsverein bilden“ — Bergfex: „Donnerwetter, wäre das interessant, dort als erster abzustürzen!“

Nach der Hochzeit. Junge Frau: „... Und nun noch eins möcht ich dir sagen: Da wir als Mann und Frau alles gemeinsam haben müssen, so bist' ich dich, von heute ab auch meine Ansichten zu theilen...!“

Marktbericht.

Produktenmarkt.

Dresden, 3. Juli. Wöchentliche Notierungen der Productenbörse. Weizen, pro 1000 Kilo netto: Weiser, 159—165, brauner 75—78 Kilo 155—161, do. neuer 000—000, russ. toth 170—178, do. weißer 175—180, amerikanischer Spelz, alter 000 bis 000, do. Kaiser 172—175, do. weißer 000—000, Roggen, pro 1000 Kilo netto: sächsischer, neuer 72—74 Kilo, 132—136, do. neuer 69—71 Kilo, 126—130, preuss. 130—143, russischer 139—143, Gerste, pro 1000 Kilo netto: sächs. 140—150 schief, und polsker 145—160, böhm. und mähr. 180—185, Futtergerste 125—140. Hafer, pro 1000 Kilo netto: inländ. 139—145, sächsischer 142—150, russischer 134—142. Mais, pro 1000 Kilo netto: Ciquantime neuer, 148—152, do. 000—000, rumänischer neuer, 136—140, La Plata gelb 000—000, amerikanischer Weiz 126—128, amerl. mähr. abfallende Sorte 108—124. Erbsen, pro 1000 Kilo netto Saat- u. Futterer, 160—165. Bohnen, pro 1000 Kilo netto: 146—160. Bohnen, pro 1000 Kilo netto: inl. u. fremd. 140—148. Dörrbohnen, pro 1000 Kilo netto: Wintererbsen, sächs. 000—000. Weizen, pro 1000 Kilo netto: feinste, befristete 245—255, feine 230—245, mittlere 220—230,

La Plata 210—230, Bombay 250—255, Mehl, pro 100 Kilo netto: (mit Fein) raffin. 58,—, Rapskuchen, pro 100 Kilo: lange 19,50, runde 11,00. Leinöl pro 100 Kilo, I. Qualität 16,50, II. Qualität 15,00. Malz, pro 100 Kilo netto (ohne Saft): 25—29. Weizenmehl, pro 100 Kilo netto, ohne Saft (Dresdner Marken): erl. der höchsten Abgabe: Kaiserauszug 29,00—29,50, Preiserauszug 27,00—27,50, Semmelmehl 26,00—26,50, Bäckermandmehl 24,50—25,00, Grießleimmandmehl 19,50—20,00, Roggenmehl 16,50—17,00, Roggenmehl pro 100 Kilo netto ohne Saft (Dresdner Marken), exclusive der höchsten Abgabe: Nr. 0 22,50—23,00, Nr. 0 I 21,50—22,00, Nr. 1 20,50—21,00, Nr. 2 19,00—20,00, Nr. 3 15,00—16,00, Futtermehl 12,20 bis 12,00. Weizenkleie pro 100 Kilo netto, ohne Saft, (Dresdner Marken) grobe 9,30—9,50, feine 9,00—9,30, Roggenkleie, pro 100 Kilo netto, ohne Saft (Dresdner Marken); 10,00—10,20. (Feinste Waare über Notiz.) (Die für Artikel pro 100 Kilo notierten Preise verstehen sich für Geschäfte unter 5000 Kilo. Alle anderen Notierungen, einschließlich der Notiz für Malz, gelten für Geschäfte mindestens von 10000 Kilo.)

Auf dem Markte: Karolinen (50 Kilo) Söger 5,00—5,25, Roggenbutter 4,50—5,00. Butter (Kilo) 2,50—2,70 Kilo. Eier (50 Kilo) 2,80—3,00 Kilo. Stroh (Schod) 24—27 Kilo.

Meizen, 4. Juli. Butter 1 Kilo M. 2,00 bis M. 2,20, Ferkel 129 Stk. 1 St. M. 8,00—12,00, Huhn, jung, 1 Stk. M. 0,90—1,30, Huhn, alt, 1 Stk. M. 1,80—2,00, Tauben 1 Paar M. 0,80 bis M. 1,00 Ente 1 Stk. M. 3,00—3,50, Rebhuhn 1 Stk. M. 0,00 bis 0,00, Truthahn 1/2 Ko. M. 0,90—0,00, Kaninchen 1 Stk. M. 0,00, Gans 1 Stk. M. 0,00—0,00, Gans 1 Stk. M. 5,00 bis 7,00.

Getreidepreise am 4. Juli:

Getreideart	per 100 Kilogramm			
	Geringe Qualität	mittlere Qualität	gute Qualität	höchste Qualität
Weizen	—	14,90	15,20	15,30
Roggen	—	—	—	12,60
Gerste	—	—	—	—
Hafer	—	17,50	13,90	14,00

Schlachtviehpreise auf dem Dresdner Viehmarkte am 2. Juli 1903.

Marktpreise für 50 kg in Mark.

Viehart und Bezeichnung	Schlachtwert	
	mit	ohne
Ochsen:		
1. a. vollfleischige, ausgewässerte, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	36—39	67—70
b. Dejerreicher desgleichen	37—40	69—71
2. junge fleischig, nicht ausgewässerte — ältere ausgem.	32—34	61—64
3. mäßig genährte junge, — gut genährte ältere	29—31	56—59
4. gering genährte jeden Alters	—	50
Kälber und Kühe:		
1. vollfleischige, ausgewässerte Kälber höchsten Schlachtwertes	35—38	62—65
2. vollfleischige, ausgewässerte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	31—34	59—61
3. ältere ausgewässerte Kühe und wenig gut entwolltete jüngere Kühe und Kälber	28—30	54—57
4. mäßig genährte Kühe und Kälber	25—27	50—53
5. gering genährte Kühe und Kälber	—	47
Bullen:		
1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes	35—38	62—65
2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	32—34	58—60
3. gering genährte	28—30	52—55
Ferkel:		
1. feinste Mast- (Sollmischungs-) und beste Saugfäbber	48—50	70—75
2. mittlere Mast- und gute Saugfäbber	43—46	67—69
3. geringe Saugfäbber	41—42	63—65
4. ältere gering genährte (Zerfer)	—	—
Schafe:		
1. Mastlamm	30—37	70—72
2. jüngere Mastlamm	34—35	68—68
3. ältere Mastlamm	32—33	62—65
4. mäßig genährte Hammel und Schafe (Wetzschafe)	—	—
Schweine:		
1. a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/4 Jahren	38—39	50—51
b) Ferkel	35—40	61—62
2. fleischig	36—37	47—49
3. gering entwolltete, sowie Sauen	33—35	45—46
4. ausländische	—	—
Kauftrieb: 37 Rinder (und zwar 24 Ochsen, 6 Kälber und Kühe, 7 Bullen), 1104 Kälber, 101 Stk. Schafe, 1565 Schweine zumalmen 2807 Tiere.		
Geschäftsgang: Bei Kälbern und Schweinen langsam. Von dem Kauftrieb sind 31 Kälber österreichisch-ungarischer Herkunft.		

Zweck ist ein Klub von hervorragenden Finanzmännern, Architekten und Grundbesitzern im Begriffe, eine Aktiengesellschaft zu gründen. Alles freie Land in der Umgegend wird aufgekauft und bebaut, und zwar auf eine Weise, welche dem Mittelstand, dem Arbeiter billige und gesunde Wohnungen liefert. Zu gleicher Zeit wird dadurch dem ungesunden Speculationsgeist und Unternehmertum, welches die Entwicklung der Stadt bisher tyrannisierte, die Spitze geboten. Es handelt sich also nicht allein um ein finanziell großartiges, sondern auch sozial bedeutungsvolles Unternehmen, an welchem sich zu beteiligen die Mächt der Outgekommen aller Stände ist. Die Stimmung dafür ist eine vorzügliche, die Regierung, selbst der Hof interessiert sich dafür, die ganze Aristokratie. Vor allem ist es nötig, der großen Idee in allen Kreisen Eingang zu verschaffen, Vertrauen zu gewinnen.

Dazu gehören vor allem Männer, deren Namen, Stellung, Wirkungskreis einen wohlthätigen Einfluss ausübt. Er ist bereits als Vertreter der Aristokratie und des adeligen Grundbesitzes als Aufsichtsrat in Aussicht genommen. Nun kommt die Hauptsache. Es handelt sich zu diesem Amt einen Mann zu finden, welcher das Vertrauen der Provinz besitzt, um auch diese für das Unternehmen zu gewinnen.

„Und dazu bist gerade Du vortrefflich geeignet, als königlicher Beamter, langjähriger Verwalter einer der wohlhabendsten Bezirke. Ich habe Dich bereits in Vorschlag gebracht und im Falle Deiner Einwilligung zweifle ich nicht, damit durch zubegeben. Es handelt sich für Dich um ein anfängliches Gehalt von mindestens 4000 Mark, das sich binnen kurzem verdoppeln, verdreifachen wird.“

Ringelmann war völlig betäubt von der Kunde seines Schwagers. Es war ihm unmöglich, so reich sich zurechtzufinden. Das Problem an und für sich erschien ihm sehr sympatisch, im Lichte der edelsten Humanität. Dagegen machte ihn schon der Umstand misstrauisch, daß gerade diesem Manne eine Hauptrolle dabei zugewiesen war, dessen Verdienste und Fähigkeiten doch nicht so bedeutend waren, vor allem aber

gefiel ihm das Motiv der Wahl nicht, welche an ihn fiel. Er erinnerte sich sofort der Worte Tapeiner. Man verlangt nicht seine Arbeitskraft, sondern seinen Einfluss auf die Provinz, der noch dazu, seiner Ansicht nach, sehr unbedeutend war. Sein Zögern empörte den Baron, der den enthusiastischen Dank erwartete.

„Du bist die Annahme dieser Stellung, wenn es wirklich so weit kommen sollte durch meinen Einfluss, schon Deiner Frau schuldig, die sich in Euren kleinen Verhältnissen unglücklich fühlen muß.“

Diese Anspielung traf den wunden Punkt bei Ringelmann, doch Baron Sternau ließ es dabei nicht bewenden. „Noch mehr Deiner Tochter Johanna. Ich weiß bestimmt, daß Graf Leining ernste Absichten auf sie hat; daß er schon aus Standesrücksichten, abgesehen von seinem nicht gerade glänzenden Besitzthum, nicht in so kleine Verhältnisse hineinverirren kann, wirst Du doch begreifen.“

So wenig begeistert der Amtmann im Grunde seines Herzens für diese Verbindung war, so war ihm der Gedanke doch schrecklich, daß an seiner Weigerung, noch dazu ohne vorherige gewissenhafte Prüfung der Angelegenheit, das Glück seines Kindes scheitern solle.

Er wagte nur mehr schwächere Einwendungen, deren Widerlegung ihn grade nicht besonders beruhigte, der Art nach, wie sie gegeben wurden. Er sei doch nicht der Mann für eine großartige Unternehmung, eine derartige Tätigkeit läge ganz außerhalb seines Gesichtskreises. Denn vor allem sei ja sein Name ein so bescheidener, daß er gar nicht begreifen könne, wie man auf ihn komme.

Sternau hatte für diese Bedenken nur ein Lächeln. Ob er denn nicht wisse, daß man von einem Aufsichtsrat sehr wenig verlange, daß dies nur ein Vertrauensmittel sei. Gerade kein bescheidener, völlig unbekannter Name sei ja sein Vorzug. Man dürfe nicht ausschließlich Namen von Klans in den Aufsichtsrat wählen, das sei eine längst verbrauchte Reklame, welche nur Mißtrauen erregen würde.

Die Sonne.

50 Roman von Anton Freiherr von Verfall.

„Oft hörte er von pensionierten Kollegen, Offizieren, die sich noch eine lobnende Tätigkeit zu verschaffen gewinkt, als Versicherungsgagenten, in Banken, in geschäftlichen Unternehmungen. Er zog auch Tapeiner darüber zu Rat, doch dazu war er zu ängstlich, er witterte überall einen Schwindel, etwas Unsolldes.“

„Der Arbeitskraft halber nimmt man keinen Mann in Ihren Jahren, also tut man es aus einem anderen Grund, einem Namen, einem Stande, einer früheren Stellung zullebe und dahinter lauert immer der Teufel,“ das war seine ständige Rede.

Er tat sich ja sehr leicht in seiner behaglichen Sicherheit. Schwager Sternau riet zur Börse, welche sein Operationsfeld war seit Jahren, wie er behauptet, mit kleinem, aber sicherem Gewinn. Doch die Verhältnisse des Barons, welche Ringelmann aus dem Munde Scons selbst genau bekannt waren, wirkten nichts weniger als verführerisch auf diesen. Das der Willkür eines Verwalters überlassene, schlecht bewirtschaftete Gut wurde jährlich mehr belastet, der Aufenthalt in der Stadt verschlang das Doppelte des scheinbaren Borsengewinnes.

Der erste Besuch der Börse in Gesellschaft des Barons ließ ihn für immer auf diesen Plan verzichten, das ganze dortige Treiben rißte ihm einen unüberwindlichen Efel ein. Alle Versuche bei der Regierung, bei Hofe um irgend eine Verwendung bleiben ohne Erfolg.

Da kam eines Tages Baron Sternau mit geheimnisvoller Miene zu ihm. Etwas Großes bereite sich vor, ein Unternehmen sondergleichen. — Die Entwicklung der Stadt, welche bisher in den Händen einzelner Unternehmer sich zersplitterte und durch gegenseitige Konkurrenz eher gehemmt als befördert wurde, sollte von nun an unter einem großen Gesichtspunkte in Angriff genommen werden. Zu diesem